

Meine erste Million

VERMÖGENSAUFBAU Die meisten Besserverdiener glauben, dass sie von allein reich werden – ein teurer Trugschluss. Dabei ist dieser Traum ganz leicht zu erfüllen. Die Formel: Lebe unter deinen Möglichkeiten.

Seitdem Tim Storm* seine Finanzen penibel in Excel erfasst, hat er den perfekten Überblick über seine Verschwendung. Er besitzt unter anderem 94 Hemden, 75 Pullover, 31 Poloshirts und 44 Paar Schuhe und hat die Wahl zwischen 53 Uhren, von Breitling über Rolex bis Swatch.

Come in and find out – dieses Motto gilt überall in seiner Wohnung: Da sind die 75 Parfümflakons im Badezimmer, die 187 Weinflaschen in der Küche, die 683 CDs im Wohnzimmer und – nicht zu vergessen – der BMW 330d sowie das Audi-TT-Cabrio in der Tiefgarage. Doch Storm hat nicht nur die Dreizimmerwohnung im Münchener Inviertel Schwabing, sondern auch ein Apartment in Heidelberg. Putzfrau selbstverständlich inklusive. Und wenn er in Urlaub fährt, dann macht er es nicht unter Fünf-Sterne-Hotels in St. Moritz und Marbella.

Single Storm, 32 Jahre alt, führt ein Leben am Limit. Permanent tanzt er den Dispo-Fox: Über 5000 Euro netto hat der Prokurist einer Unternehmensberatung im Monat, nicht wirklich gefährlich nah an Hartz IV. Aber bevor die Kreditkartenrechnung kommt, klappert er sicherheitshalber noch mal schnell ein paar Geldautomaten ab.

Seit seinem Berufseinstieg vor sieben Jahren hat Storm eine Million Euro verdient und dank profunder Kenntnisse im Steuerrecht den Großteil davon für sich behalten. Doch echtes Vermögen? Fehlanzeige: Die Wohnungen sind gemietet, die Autos geleast, und der Hausrat hat höchstens noch ideellen Wert.

Immerhin, drei Lebensversicherungen hat Storm abgeschlossen; sie sind, auch das ist keine wirkliche Überraschung, kreditfinanziert. Die Policen sollen ihm helfen, seinen größten Wunsch zu erfüllen, die eigene Million. Was die Versicherungen nicht abwerfen, soll sein höheres Gehalt in spe beisteuern, rechnet der Steuerexperte vor: „Ich muss ja an den Einnahmen drehen, weil ich meine Ausgaben eh nicht in den Griff bekomme.“

STORM KALKULIERT also damit, automatisch Millionär zu werden. Eine weitverbreitete Annahme unter Gutverdienern: „Fast alle glauben, dass sie durch ihre Gehaltssteigerungen zwangsläufig vermögend werden“, sagt Rolf Tilmes, Professor für Private Finance & Wealth Management an der European Business School in Oestrich-Winkel.

Wie unpräzise diese Rechnung in den meisten Fällen ist, zeigt allerdings eine Untersuchung des Instituts der deutschen Wirtschaft. Demnach haben

selbst die 10 Prozent einkommensstärksten Haushalte oft kein nennenswertes Vermögen: Obwohl diese im Schnitt über ein Nettoeinkommen von mehr als 80 000 Euro im Jahr verfügen, besitzt die Hälfte weniger als 250 000 Euro – und da ist der Immobilienbesitz schon eingeschlossen.

Der Grund für dieses Missverhältnis zwischen Einkommen und Vermögen ist simpel: Die meisten sind nicht bereit, für das Sparen auf Konsum zu verzichten. Deshalb bedeutet mehr netto in der Regel Cayenne statt Corsa und Mauritius statt Mallorca. Gleichzeitig ist der in diversen Umfragen meistgenannte Traum der Deutschen der Millionärstatus. Schließlich ist ein siebenstelliges Vermögen – weit mehr noch als die große Liebe oder ein Job, der Spaß macht – das Symbol der irdischen Erfolgsdreifaltigkeit schlechthin: Glück, Attraktivität und Freiheit.

Doch Titel wie Großerbe, Lottomillionär oder Hedgefondsmanager tragen die wenigsten auf ihren Visitenkarten. Deshalb bleibt den meisten Gutverdienern als wichtigster Einsatz im Millionenspiel nur das eigene Gehalt. Und da gilt das gesprochene Wort des multimilliardenschweren Automagnaten Ferdinand Piëch: „Reiche Menschen sind dadurch reich, dass sie weniger ausgeben, als sie einnehmen.“

*Name von der Redaktion geändert.

**Was von 5000 Euro
Netto Gehalt übrig bleibt**

Supersparer

Monatliche Ausgaben

Wohnung

1000 Euro

Auto

200 Euro

Reisen

300 Euro

Versicherungen

250 Euro

Kleidung

150 Euro

Lebenshaltung und Freizeit

600 Euro

Monatliche Sparrate

2500 Euro

Profiprasser

Monatliche Ausgaben

Wohnung

1350 Euro

Auto

700 Euro

Reisen

650 Euro

Versicherungen

300 Euro

Kleidung

500 Euro

Lebenshaltung und Freizeit

1250 Euro

Monatliche Sparrate

250 Euro



Was banal klingt, ist die erfolgversprechendste Strategie für den Vermögensaufbau überhaupt: Bereits vor einigen Jahren zeigten die Wirtschaftswissenschaftler Thomas J. Stanley und William D. Danko, dass 80 Prozent der US-Millionäre Vermögende der ersten Generation waren, also nicht geerbt, sondern bei null angefangen hatten. Überraschender noch: Der Großteil verdiente kein Gehalt ackermännischen Ausmaßes. Das jährliche Bruttoeinkommen der Millionäre lag im Schnitt nur bei 7 Prozent ihres Vermögens.

Das bedeutet: Bereits mit einem Einkommen von rund 70 000 Euro brutto im Jahr – also dem Zweifachen des Durchschnittsverdienstes in Deutschland – ist ein Aufstieg in den pekuniären Olymp der fast 800 000 Millionäre zwischen Blankenese und Starnberger See möglich. So weit die Theorie.

Und nun zur Praxis: Das finanzielle Wunder erfordert Anstrengungen, lässt sich nur vollbringen, wenn man deutlich unter seinen Möglichkeiten lebt und das gesparte Geld in renditestarke Anlageformen investiert. Was aber heißt das konkret? Und ist ein solcher Lebensstil nicht zwangsläufig ziemlich spaßfrei?

MARTIN OHLWEIN sitzt in der Küche seiner übersichtlich möblierten Wohnung irgendwo im Schweizer Rheintal. Der 39-Jährige ist ein fröhlich-freundlicher Zeitgenosse, der sich so schnell nicht aufregt. Aber dieses eine Weihnachtsgeschenk hat es dem Leiter der Marktforschung beim Bautechnikfabrikanten Hilti dann doch angetan: Ein Kunde hat ihm einen Löffel mit fünf Zinken geschenkt, edel verpackt, versteht sich.

Mit diesem „Probier-Löffel-Gabel Al Gusto“, lobt der Hersteller seine mu-

tierte Küchenhilfe, ließen sich Nudeln und Soße in einem probieren. Ohlwein findet das eine recht bescheidene Innovation. Und eine verdammt teure dazu: Das Ding kostet immerhin rund 70 Euro. „Nett gemeint, aber wer braucht denn so was?“, fragt er und schüttelt den Kopf.

Niemand natürlich. Doch nur wenige sind so konsequent wie Ohlwein und üben bei unnützen Dingen strikte Enthaltensamkeit. „Gutverdiener verbrennen das Geld geradezu“, hat Vermögens-experte Tilmes beobachtet.

Ohlweins Konsumrechnung geht so: „Wenn ich eh nur drei Lieblingsjeans habe, was will ich dann mit zehn, dann sind doch fünf schon viel.“ Und wenn das Essen in den Töpfen noch warm werde, sei es doch egal, dass sie von Oma seien und ein 70er-Jahre-Blümchenmuster hätten.



„Man darf beim Sparen nicht verkrampfen, sondern muss sich auch belohnen, sonst wird man verrückt.“

Dieter Eckmann, Millionär

„Meine Sparrate wird am Monatsanfang abgebucht. Was weg ist, ist weg, dem trauere ich nicht hinterher.“

Bozidar Radner, Millionär in spe



Klar, Antiprasser Ohlwein ist auch nur ein Mann und träumt von einem Porsche 911. Allerdings würde er sich nie einen kaufen – dabei könnte er ihn bar bezahlen. Doch da wäre immer dieses Warndreieck „Vorsicht! Schneller Wertverlust und hohe Fixkosten!“

Sich gar nichts gönnen, niemals eine Shopping-Orgie veranstalten – das klingt nach einem Leben auf der Spaßbremse. Das ist aber nur die eine Seite. Die andere sieht so aus: Bei seinem größten Hobby, dem Segeln, ist Ohlwein das Geld egal. Für einen Törn fliegt er auch schon mal in die Karibik.

HEDONISMUS in homöopathischen Dosen, sich auf ein, vielleicht zwei Bereiche konzentrieren, die einem wirklich wichtig sind – egal ob Wohnung, essen gehen, Hobby oder Urlaub –, das ist das Erfolgsrezept für ein sparsames Leben.

Es ist die Fähigkeit, Prioritäten zu setzen, die Supersparer wie Martin Ohlwein von Profiprassern wie Tim Storm unterscheidet: Im Leben des Unternehmensberaters gibt es kein Entweder-oder, immer nur ein „und“: BMW und Audi, Rolex und Breitling, St. Moritz und Marbella. Ohlwein dagegen macht nur auf schwäbische dicke Hose.

„Wer Millionär werden will, der muss seinen Lebensstil an dieses Ziel anpassen – man kann das Geld ja nur einmal ausgeben“, sagt Robert Hiotoglou, der mit seiner Firma 4 E Finanzkonzept in Köln neben vermögenden Kunden auch Spitzensportler und andere Gutverdiener berät. Wie ein Millionär zu leben ist eben das größte Hindernis dabei, irgendwann selbst einer zu werden.

Hiotoglous Faustformel für den systematischen Vermögensaufbau ist durchaus anspruchsvoll: Bei einem Nettoeinkommen von 40 000 Euro im Jahr sollten Singles nicht weniger als 25 Prozent, ein Ehepaar ohne Kinder mindestens 20 Prozent und Ehepaare mit Kindern immerhin noch 10 Prozent sparen (siehe Grafik rechts). Bei höheren Einkommen steigt der Sparanteil bis auf 60 Prozent.

Für die meisten seiner Neukunden bedeuten diese Sparquoten eine beträchtliche Einschränkung gegenüber dem Status quo. Deshalb unterscheiden sich Erstgespräche bei Hiotoglou kaum von denen bei einem Schuldnerberater: Posten für Posten listet der Finanzökonom alle Ausgaben auf, vom Auto über das

Essen, die Miete und den Urlaub bis hin zu den Versicherungen. Dieser finanzielle Striptease führt regelmäßig zu einem beachtlichen Aha-Erlebnis – allerdings bei denen, die sich ausziehen.

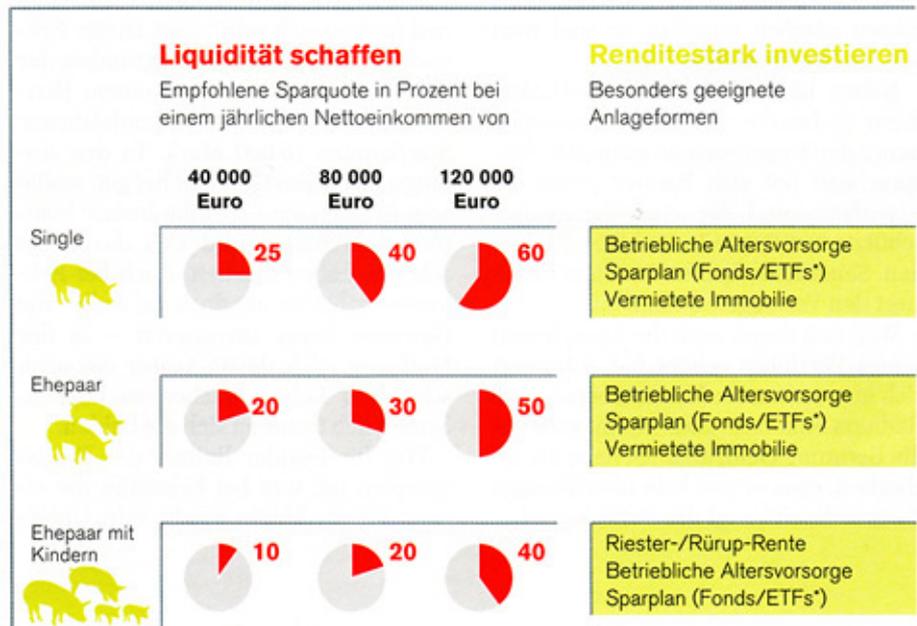
Schmerzhafter ist da schon der nächste Schritt, wenn es um die Einsparmöglichkeiten geht. Da gibt es die Ausgaben der Kategorie „Muss“, aber auch diejenigen, die unter „Soll“ und „Kann“ fallen: „Müssen es drei Autos sein, oder ist das nicht eigentlich Luxus?“ Es geht bei Gutverdienern also weniger um die Perspektive eines Lebens mit Hartz IV, eher schon um eine Art Gates IV.

Allerdings ist ausreichende Liquidität eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung für den Aufbau eines Millionenvermögens. „Jeder sollte so früh wie möglich mit dem Sparen anfangen und vor allem auf renditestarke Produkte setzen“, sagt Professor Tilmes.

durchschnittliche Rendite von 3 Prozent kommt, hat nach 30 Jahren noch nicht einmal 600 000 Euro zusammen. Um bei einer mageren Verzinsung von 3 Prozent und einer Sparrate von 1000 Euro monatlich die Millionengrenze zu knacken, ist vor allem Geduld gefragt: Das Projekt dauert 42 Jahre. Deutlich länger als ein Akademiker-Berufsleben.

Klar, dass der Traum von einem siebenstelligen Vermögen für Spätzügler und Aktienmuffel deshalb eine finanzielle Fata Morgana bleiben muss – es sei denn, sie erhöhen die Sparleistung massiv. Doch ein Deutscher, der sich für den Kauf von Aktien entscheidet, ist in der Regel bereits älter als 35 Jahre. Noch problematischer: Nur 8 Prozent der 30- bis 49-Jährigen nutzen überhaupt Einzelaktien oder Aktienfonds zum Vermögensaufbau – deutlich beliebter sind noch immer Sparbuch und Festgeld-

Doppelter Einsatz im Millionenspiel



In der Tat lässt sich dem Zinseszins-effekt gar nicht genug Bedeutung beimessen (siehe Grafik Seite 160): Wer jeden Monat 1000 Euro spart und sein Kapital mit 6 Prozent jährlich verzinst, hat nach 30 Jahren eine Million Euro zusammen – wohlgerne bei einem Eigenanteil, der mit 360 000 Euro ungefähr in der Größenordnung eines Einfamilienhauses liegt. Wer dagegen nur auf eine

konto, deren magere Rendite gerade einmal die Inflation ausgleicht.

Ein Musterbeispiel nicht unbedingt für Solidarität, aber für Spareffizienz ist Bozidar Radner. An seinem ersten Arbeitstag vor acht Jahren erledigte der heute 35-Jährige vor allem drei Dinge: Er begrüßte die Kollegen, kündigte seine gesetzliche Krankenversicherung und trat aus der Kirche aus. Der Wech-

sel in die Private und der Übertritt zum Atheismus brachten ihm rund 200 Euro Ersparnis im Monat ein. Diesen Betrag steckte der Rheinländer allerdings nicht in seine Gegenwart, sondern investierte ihn in seine Zukunft. Sein Motto: Fondssparplan statt feiern.

In den vergangenen Jahren hat der Betriebswirt eine steile Karriere hingelegt, war im Bayer-Konzern Vorstandsassistent und saniert inzwischen Mittelständler, die dachten, Globalisierung gäbe es nur im Fernsehen. Sein Gehalt hat sich seit dem Jahr 2000 verdreifacht. Um den gleichen Faktor hat Radner auch seinen Sparplan erhöht. Dem Absturz am Neuen Markt und den jüngsten Börsenturbulenzen zum Trotz ist sein Depot derzeit 50 000 Euro wert.

Diese Summe ist eine solide finanzielle Basis, aber auch nicht viel mehr. Denn Radner hat inzwischen ein sehr ehrgeiziges Ziel, er will eine Art inflationsbereinigter Millionär werden. Bis Ende 50 peilt er deshalb anderthalb bis zwei Millionen Euro an – die sind in 25 Jahren nämlich ungefähr so viel wert wie heute eine Million Euro.

Neben höheren Sparraten erfordert diese Zielmarke auch eine Finanzplanung, die Steuervorteile ausnutzt. Entsprechend hat sich Radner gegen ein Eigenheim und für eine denkmalgeschützte vermietete Immobilie entschieden. Seine Kalkulation: Der Staat finanziert den Vermögensaufbau mit.

Weil sich damit auch die Komplexität seines Portfolios erhöht hat, kümmert sich inzwischen ein Honorarberater um Radners Finanzen. „Der nimmt zwar für die Beratung Geld, aber ich habe die Sicherheit, dass er mir kein überflüssiges Zeug verkauft“, sagt der Betriebswirt.

Ein professioneller Sparringspartner ist beim Dauersparen durchaus hilfreich: „Mein Finanzchef würde mir ein schlechtes Gewissen machen, wenn ich mein Depot auflösen und davon eine Weltreise machen wollte“, sagt Radner.

Psychologisch ein sinnvoller Trick – und auch beim Fondssparen setzt Radner auf die Selbstüberlistung. Nur einen Tag nach dem Eingang seines Gehalts wird der Betrag vom Girokonto abgebucht. „Was weg ist, ist weg, da komme ich gar nicht erst in Verlegenheit, dem Geld hinterherzutruern“, sagt er. Jeden Monat eine 600-Euro-Überweisung zu machen? Schrecklich!

ABER REICHEN DIESE TRICKS, um so lange mit dem Sparen durchzuhalten, bis die Million endlich auf dem Konto- oder Depotauszug auftaucht? Oder ist es wie beim Abnehmen, und früher oder später kommt der Heißhunger auf richtig fetten Konsum?

„Mit dem Sparen anzufangen ist das Schwierigste, da muss man auch schon mal hart zu sich sein“, sagt Dieter Eckmann. Ende der 70er Jahre gründete der 64-Jährige zusammen mit einem Partner in Düsseldorf eine Handelsfirma. Startkapital: 15 000 Mark. In den Anfangsjahren, das Geschäft lief gut, wollte sein Kollege die Gewinne immer komplett ausschütten und sich davon ein schönes Leben machen. Auch bei Eckmann kribbelte es, doch er wollte die Gewinne lieber investieren – in der Hoffnung, sich davon später ein noch schöneres Leben machen zu können. Schließlich trennten sich die beiden.

Was für Bozidar Radner der Fondssparplan ist, war bei Eckmann die eigene Firma: Heute macht sein Unter-

nehmen mehr als 20 Millionen Euro Umsatz, würde er es verkaufen, wäre er mit einem Schlag Millionär.

Als sich Eckmann erst einmal daran gewöhnt hatte, unter seinen Möglichkeiten zu leben, empfand er den bescheidenen Lebensstil auch nicht mehr als Einschränkung. Denn er sah ja das Vermögen wachsen. „Ich wollte aber nicht verkramphen, sondern mich auch fürs Sparen belohnen, sonst wäre ich verrückt geworden“, sagt Eckmann.

Und so stieg mit zunehmendem Erfolg auch der Lebensstil: Früher wohnte die Familie zur Miete, trank Wein für 1,99 Mark die Flasche und verbrachte den Urlaub im Wellenbad Cuxhaven. Heute lebt sie in einer Eigentumswohnung mit großem Garten, verfügt über einen klimatisierten Weinschrank und entdeckt die Welt jenseits der Nordsee.

Sich immer so viel leisten, wie gerade vertretbar ist – das war und ist Eckmanns Devise. Deshalb würde er es niemals übertreiben. Ein Ferienhaus? Eine Jacht? Oder gar ein Ferrari? Alles totaler Quatsch – rechnet sich nicht und braucht kein Mensch.

Mit dieser Einstellung hält sich Eckmann penibel an eine Empfehlung der Besserverdiener von McKinsey. Unter den Partnern der Unternehmensberatung gibt es eine goldene Regel, wie man in dem äußerst gut bezahlten Job am einfachsten Millionär bleibt: „No third house, no second wife, no first boat“.

Sven Böll

Kommt Zeit, kommt Geld

Was aus einem monatlichen Sparplan in Höhe von 1000 Euro wird

